

"Schuman in Deutschland" in Die Zeit (19. Januar 1950)

Legende: Anlässlich des Besuchs von Robert Schuman in der Bundesrepublik Deutschland betont die deutsche Wochenzeitung Die Zeit am 19. Januar 1950 die Entschlossenheit des französischen Außenministers, die deutsch-französischen Beziehungen zu verbessern.

Quelle: Die Zeit. 19.01.1950, Nr. 3. Hamburg.

Urheberrecht: (c) FRIEDLANDER Ernst

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"schuman_in_deutschland"_in_die_zeit_19_januar_1950-de-3a187844-4278-4607-b7f8-0f84ec69bb41.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 20/09/2012

Schuman in Deutschland

Von Ernst Friedlaender

Der französische Außenminister Robert Schuman war zu Besuch bei der Deutschen Bundesrepublik. Er kam, um uns zu informieren und um durch uns informiert zu werden, zu einem Meinungs austausch also und nicht zu Verhandlungen. Dies gilt es festzuhalten, da man sonst zu der Kritik versucht sein könnte, der Besuch sei zwar atmosphärisch gut, aber im übrigen ergebnislos verlaufen. Die Atmosphäre war hier selbst bereits ein Ergebnis von Sinn und Wert, und eine wirkliche Substanz politischer Resultate war gar nicht zu erwarten. Enttäuscht kann also im Grunde nur sein, wer zuviel erhofft hatte.

Dies gilt insbesondere auch für das Saarproblem. In Bonn herrschte während des Schuman-Besuchs so etwas wie eine Saar-Idiosynkrasie. Die Nachrichten über bevorstehende Verhandlungen zwischen Frankreich und dem Saarland hatten in Deutschland schockartig gewirkt. Vor allem hatten Meldungen über eine bevorstehende Übertragung des Eigentums an den Saargruben auf die saarländische Regierung und über eine geplante langfristige Verpachtung dieser Gruben an Frankreich — man spricht von einem Zeitraum von 50 Jahren — erhebliche und sehr verständliche Beunruhigung hervorgerufen. Eine überaus maßvolle Stellungnahme des deutschen Bundespräsidenten zur Saarfrage war in der französischen Presse entstellt wiedergegeben und ungünstig kommentiert worden. Es bestand die Gefahr, daß nun — ganz fälschlich — die große Aufgabe einer deutsch-französischen Verständigung einer Lösung des Saarproblems gleichgesetzt würde, daß Positionen sich verhärten und Türen zugeschlagen werden könnten. Durch das Geschick und die überlegene Ruhe der beiden Gesprächspartner — Schuman und Adenauer — blieben die richtigen Maßstäbe gewahrt, wurde über dem Trennenden das Gemeinsame nicht vergessen.

Robert Schuman wird in Paris berichten können, daß die französische These von einer freien und demokratischen Entscheidung der Saarländer für eine Loslösung der Saar von Deutschland und für den wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich in Bonn keinen Glauben fand. Er ist jetzt darüber informiert, daß faits accomplis an der Saar in Deutschland nicht schweigend hingenommen werden. Und es kann ihm nicht verborgen geblieben sein, daß schwierige Situationen kein Monopol der französischen Innenpolitik darstellen, daß letzten Endes die innenpolitische Position des deutschen Bundeskanzlers kaum einfacher ist als seine eigene. Dr. Adenauer kann es nicht riskieren, die Frage des Beitritts Deutschlands zum Europa-Rat zur Abstimmung vor den Bundestag zu bringen, wenn er dort mit einer ablehnenden Mehrheit zu rechnen hat. Frankreich steht deshalb tatsächlich vor der Frage, ob ihm eine unnachgiebige Saarpolitik, ein unbegrenztes Eingehen auf Wünsche der Regierung Hoffmann in Saarbrücken, wichtiger ist als die Anwesenheit Deutschlands in Straßburg.

Dieses Überprüfen von Proportionen wird sich auch für uns ergeben. Gewiß hat Schuman bestätigt, der künftige Friedensvertrag sei allmächtig, er könne also gegebenenfalls auch einen fünfzigjährigen Pachtvertrag wegen der Saargruben außer Kraft setzen. Aber das kann für uns nicht bedeuten, daß wir nun einfach geduldig auf diesen Friedensvertrag zu warten hätten, womöglich bis zum St.-Nimmerleinstag. Wir müssen schon heute die Vorgänge auf ihre Rechtmäßigkeit oder Widerrechtlichkeit prüfen und unsere Stimme zu Gehör bringen, mit Nachdruck und Ruhe. Das Saarproblem kann im Augenblick überhaupt nicht gelöst werden. Deshalb darf man es auf beiden Seiten nicht forcieren. Auch für uns ist eine baldige Verständigung auf der europäischen und auf der deutsch-französischen Ebene wichtiger als eine schnelle Entscheidung an der Saar.

Robert Schumans Anwesenheit in Bonn und Berlin war in sich selbst ein Beitrag zur deutsch-französischen Verständigung. Er ist zu solcher Mission besonders befähigt, nicht zuletzt durch die Tatsache, daß er deutsch spricht wie ein Deutscher. Der französische Außenminister hatte Gelegenheit, viele deutsche Politiker aller Schattierungen zu sehen und zu sprechen, und auch das runde Dutzend Pariser Journalisten in seiner Begleitung hielt die Augen offen. Die französischen Gäste waren in beiden deutschen Hauptstädten, in der vorläufigen und in der endgültigen, in der künstlichen und in der echten. Frankreich hat bisher einer Aufnahme Berlins als „zwölftes Land“ in die Bundesrepublik hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt. Vielleicht trägt Schumans Berliner Aufenthalt dazu bei, diese Stellungnahme zu überprüfen.

Frankreichs Außenminister hat in einem Gespräch in Bonn dem Bundeskanzler seine Bewunderung für den Mut ausgesprochen, mit dem dieser seinerzeit die Initiative zu einer deutsch-französischen Verständigung ergriffen habe. Deutschland hat guten Grund, Robert Schuman dieses Kompliment zurückzugeben. Noch gehört innenpolitischer Mut zu außenpolitischen Freundschaftsgesten zwischen Völkern, die sich lange als „Erbfeinde“ gegenübergestanden haben. Es ist deshalb gut zu wissen, daß die Führung der Außenpolitik in Frankreich und in Deutschland in den Händen von Avantgardisten der Verständigung liegt. Das ist wichtiger als die Einzelheiten der Saarfrage im gegenwärtigen Augenblick.

In Paris wie in Bonn wird man jetzt auf Grund des Meinungs-austausches an die außenpolitische Detailarbeit gehen müssen. Die Türen sind offen geblieben. Auch wir sind jetzt besser als zuvor in der Lage, in Kenntnis der offiziellen Meinung Frankreichs konstruktive Vorschläge in die Debatte zu werfen. Man wird hierbei den Weg zum Petersberg dem in die Pressekonferenzen vorzuziehen haben. Die Situation ist heikel und deshalb nicht immer geeignet für allzu öffentliche Diskussionen. Denn weder in Frankreich noch in Deutschland sind die öffentlichen Meinungen so diszipliniert wie die offiziellen. Die deutsch-französische Verständigung kann nicht durch Deklamationen, sondern nur in behutsamer und geduldiger Arbeit gefördert werden.